

## Gelesen: Karlmann

### Roman von Michael Kleeberg

472 Seiten, Gebunden, DVA, München 2007, ISBN 978-342105459-3, € 22,95

(unten abgebildet - TB bei btb, unten verlinkt, € 10,00)



Neugierig geworden nicht nur durch Lobeshymnen über die stilistischen und erzählerischen Fähigkeiten von Michael Kleeberg, sollte sein Alltags-Epos „Karlmann“ einmal ausprobiert werden. Neugierig auch, weil in einer Rezension zu lesen war, dass Kleeberg in den letzten Jahren immer zwischen großen und kleinen (als Erholung) Romanen abgewechselt hat und dieses Detail irgendwie faszinierte und im Gedächtnis hängen blieb. „Karlmann“ ist ein ambitionierter, langer, großer Roman. Der Verfasser dieser Zeilen stellt fest, dass er einen reinen Alltags-Roman wie „Karlmann“ wohl vor 10-15 Jahren nicht mal entfernt in die engere Auswahl genommen hätte, das Älter werden sorgt aber für bemerkenswerte Interessenverschiebungen. Zumal diese Entscheidung mehr als richtig war: „Karlmann“ ist stilistisch, erzählerisch und gedanklich schlicht hervorragend, ja, manchmal regelrecht brilliant, die ganze Lektüre des recht langen Romans eine einzige, fesselnde und anregende Freude. Dies wird nicht der letzte Kleeberg-Roman bleiben.

Der Roman erzählt fünf wichtige Jahre aus dem Leben von einem Hamburger namens Charly Renn, von seiner Ehe, seiner Arbeit, seinen Freunden und seinen Enttäuschungen und ist eingerahmt in die Jahre 1985-1989. Am Beginn und am Ende stehen die beiden wichtigsten Ereignisse in der deutschen Geschichte dieses Jahrzehnts: Boris Beckers erster Sieg in Wimbledon 1985 und der Fall der Mauer 1989. Erzählt werden diese fünf Jahre nicht kontinuierlich, sondern auf recht ungewöhnliche Weise und das ist das Kern-Charakteristikum des Romans: In fünf sehr, sehr langen Szenen (mitunter über 100 Seiten), die weniger zeitlich und mehr thematisch gegliedert sind.

Szene 1 ist der Hochzeitstag von Charly 1985 mit Christine. Am Tag seiner Hochzeit läuft im Fernsehen das Wimbledon-Match zwischen Boris Becker und Kevin Curren, das Charly mit seinen besten Freunden zu Hause sieht während der Hochzeitsvorbereitungen. Der Autor lässt sich volle 62 Seiten mit der Beschreibung dieses Tennisspiels Zeit und beschwört meisterhaft und absolut punktgenau noch einmal die Stimmung herauf (das kann der Verfasser dieser Zeilen sehr genau beurteilen), die damals sowohl im Wohnzimmer des Leimeners, als auch in unser aller Wohnzimmer herrschte. Wobei dem Autor weniger an Zeitkolorit gelegen ist, er nutzt diesen Moment um den Helden und seine Freunde näher vorzustellen. Dann hat Becker gewonnen und die Hochzeit beginnt, nicht ohne, dass Charly vorher noch seine fast Ehefrau mit ihrer besten Freundin betrügt – in einem Zimmer oberhalb des Hochzeitssaales. Charly wird aber keinesfalls als Hengst geschildert – er kann halt nicht anders.

Die Hochzeit selbst wird ebenfalls großartig beschrieben, hier gelingen dem Autor mehrere Kabinettstückchen, wie er u.a. beschreibt, wie sich eine Applauswelle fortpflanzt ist von bemerkenswerter Sinnlichkeit. Charly will eigentlich noch studieren, bekommt von seinem autoritären Vater aber am Ende der Feier den Geschäftsführerposten eines Autohauses geschenkt. Angedient. Aufgezwungen. Gegen den Willen seiner jetzigen Frau Christine, die auch bevorzugt, dass er erst einmal zu Ende studiert, hat er keine Wahl als einzuwilligen.

Szene 2, 1986, ist dann der Arbeit von Charly gewidmet. Dabei steigt der Autor so tief in die Gepflogenheiten, Tricks, Usancen und Nervigkeiten eines Autoverkäufers ein, dass man nur

staunen kann über diese fesselnde Detailfülle eines Autohauses, von der man vorher noch gar nicht wusste, dass sie einen interessiert. Charly hasst den Job, und obwohl er eigentlich alles andere als ein Intellektueller ist (Vorlieben: Sport, BILD-Lektüre), wird er von den Schraubern als Studierter als Geschäftsführer nicht für voll genommen, selbst, wenn er jemanden feuert.

Szene 3, 1987 handelt dann von Sex. Charly betrügt regelmäßig Christine mit einer alten Klassenkameradin, mit der er nicht nur all das veranstalten kann, wofür seine Frau Christine zu prüde ist, sondern auch noch jeweils vorher einen selbst gebackenen Kuchen kredenzt bekommt. Der Kontrast zwischen der sehr ausführlichen und detaillierten Sex-Szene und der Heimeligkeit des Kaffeetrinkens mit Kuchen ist ein erzählerisches Glanzstück zwischen Ironie, Humor, schwitziger Leidenschaft und Kuchenkrümeln.

Szene 4, 1988 handelt dann wieder von der Familie. Auf einem großen Familientreffen werden viele Konflikte angedeutet und es kommt zu einer offenen Konfrontation zwischen Charlys Familienmitgliedern und seinem Vater, ein Mächtigen-Patrizier in Hamburg, der sich damit brüstet, für die Hafenstraßenbewohner beim Bürgermeister eingetreten zu sein. Entgegen Christines Bitten steht Charly genüsslich daneben, als sein Vater von der Familie verbal nieder gemacht wird.

In der letzten Szene 5, 1989, kommt Christine eines Abends nicht wieder und gibt Charly die Trennung bekannt, sie ist mit einer Frau durchgebrannt. Es wird nur angedeutet, aber offensichtlich sind für die Trennung nicht nur Entfremdung und mangelnde Zuwendung, sondern auch ein nicht erfüllter Kinderwunsch von Bedeutung.

In teilweise schmerzhafter Ausführlichkeit schildert Kleeberg, wie die viele Jahre zusammen bewohnte Wohnung nun leer und groß ist und auch die Leere und Sehnsucht von Charly. Seinen Trennungsschmerz schildert er so überzeugend, dass diese Passagen wirklich nicht eben leicht zu lesen sind, obwohl oder gerade weil der Autor sich melodramatischer Aspekte enthält. Gegen Ende des Buches fällt die Mauer, Charly hat seinem Vater im Autohaus gekündigt und weiß noch nicht, was er nun mit seinem Leben anfangen soll. Ohne Frau und Arbeit.

Das große Verdienst dieses Romans ist, dass er teilweise wirklich erstaunlich in die Breite und Tiefe einer Szene geht – und gerade das äußerst fesselnd, statt ermüdend und langwierig gestaltet. Der Autor lässt sich völlig auf die jeweilige Situation und das jeweilige Thema ein, und dies so sinnlich, intelligent und intensiv, dass man ihm überall gerne hin folgt, von Hebebühnen im Autohaus (Autos sehen von unten wie eklige Käfer aus, schreibt Kleeberg, schöne Metapher) bis in das Bett der Nebenbuhlerin zu wilden Fesselspielen. Sprachlich ist das alles auf Schwindel erregend hohem Niveau, Kleebergs Beherrschung der deutschen Sprache kann einen nur neidisch machen, was man in einigen Rezensionen auch herauslas, die sich dann nicht entblödeten, ihren Neid insofern zu kaschieren, als dass sie dem Autor ein „Berauschen am eigenen Können“ unterstellen. Albern.

Als stilistische Besonderheiten, die erstaunlich gut funktionieren sei auf einen ständigen Wechsel zwischen erster und dritter Person des meist personalen, mal auch auktorialen Erzählers hingewiesen und der völlige Verzicht auf Anführungs- und Schlusszeichen, die man schon nach zwei Seiten weder braucht, noch vermisst.

Inhaltlich erhebt sich der Autor vom Alltag manchmal mit nachdenklichen Passagen und Abschweifungen, die sich durchgehend höchst anregend lesen, dabei aber, und das ist einer der wenigen Kritikpunkte, einfach nicht zu dem personalen Erzähler Charly passen wollen. Der, wie gesagt, sehr zufriedener Nicht-Intellektueller ist und dem man Kenntnisse

klassischer griechischer Dramen oder scharfsichtige, wunderbare philosophische Betrachtungen eher nicht zutraut. Mit am schönsten die Szene, in welcher Charly darüber sinniert, dass Liebste und Nahestehende einem wie Menschen vorkommen ‚die aus einer Kiste steigen, wenn man mit ihnen zusammen ist, und die dann darin wieder verschwinden, wenn man gerade nicht da ist – will sagen: bei denen man sich ein eigenes Leben ohne dass man selbst präsent ist, kaum vorstellen kann. Obwohl sie dieses natürlich haben.

Zu kritisieren ist ein sicherlich konzeptionell absichtliches Belassen der Ehefrau Christine im Vagen und Ungefähren, sie wirkt selten als mehr als ein Chiffre und auch wenn es wohl beabsichtigt ist, dass der Leser sie kaum versteht und kennen lernt, so wie Charly auch, schadet es der Erzählung, weil eigentlich nie ganz deutlich wird, was Charly an ihr findet, außer, dass er vor seinen Freunden stolz ist, so eine hübsche Frau heiraten zu dürfen. Thema des Romans ist vor allem das Scheitern von Ambitionen, das Nicht-Erreichen von Zielen und dies schildert Kleeberg auf so überzeugende Weise, dass wohl jeder (Mann) Aspekte an Charly findet, mit denen er sich identifizieren kann und weibliche Leser tatsächlich einiges darüber lernen können, wie Männer ‚ticken‘, auch wenn sie sich sicher wähnen, dass sie das eigentlich schon wissen.

Sehr gelungen und schön unaufdringlich ist die Schilderung der 80er Jahre („Karlmann“ ist von 2007) und die Einrahmung des Romans in die beiden oben genannten Ereignisse wohl nur ironisch zu verstehen: Charly sieht den Wimbledon-Gewinn Beckers als gutes Omen für die Ehe – die dann scheitert. Und wenn 1989 die Mauer fällt, hat Charly so viele andere Sorgen, dass ihn dieses kaum interessiert und er nur gelangweilt und selten mal zum TV-Schirm guckt. Der Name des Romans kann auch nur ironisch gemeint sein, denn mit einem heldenhaften König hat der Hamburger Autoverkäufer Karl dieses Romans nun gar nichts gemein.

Ein stilistisch beneidenswerter, erzählerisch hervorragender Roman, der trotz seiner Länge von fast 500 Seiten auf jeder einzelnen von diesen ungemein fesselt. Ein Rezensent schrieb, dass Kleeberg seine Leser schwindelig schreiben würde. Was mit dieser unscharfen Formulierung gemeint sein soll, erschließt sich nicht so völlig, trotzdem möchte man ihr irgendwie gerne zustimmen.

Nächstes Jahr werde ich mir garantiert ein paar weitere Kleeberg-Bücher vornehmen, neben seinen großen, langen Roman „Ein Garten im Norden“ auch die angeblich leichtgewichtigeren „Der König von Korsika“ und „Das Amerikanische Hospital“. Rezensionen zu letzterem hatten mich schließlich zu „Karlmann“ geführt.

Punkte: 9/10